
Offensive Pädagogik

Ulrich Herrmann

Alternativen zum Schwindel mit „Bildungsstandards“ – Ein Zehn-Punkte-Programm¹

Bisher hatten wir Lehr- bzw. Bildungspläne, d.h. eine lange Tradition der immer differenzierteren „Standardisierung“ von Erwartungen an das, was Schule und Unterricht „überbringen“ sollen, und damit eine ebenso lange Tradition der Beurteilung dessen, was geleistet wurde. Geleistet von wem übrigens? Die Notengebung war aufgrund der Bildungsexpansion des ausgehenden 19. Jahrhunderts übrigens für die Beurteilung der Lehrer gedacht, nicht für die der Schüler! Und seit dieser Zeit gibt es eine ebenso heftige Kritik an der Verkehrung der Leistungsfeststellung einer Schulklasse (!) in die einzelne Schülerbewertung, wie Franz Weinert es einmal formulierte: Unsere Schulen machen aus schlechten *Noten* schlechte *Schüler*.

Was müsste geschehen? Wenn ein Betrieb marode ist und schlechte Bilanzen schreibt, gibt es eine Betriebsprüfung. Folgende Fragen sind zu stellen:

(1.) Wie ist die Firma intern aufgestellt? Sind die *Bereiche des Unternehmens* aufeinander abgestimmt? Ergebnis: Die frühe Verteilung der Schüler auf das viergliedrige System muss geändert werden, damit ein besseres Gesamtergebnis erzielt werden kann. Dafür ist eine verbesserte Lehrerexpertise nötig, die Mitwirkung der Schulverwaltung, und insbesondere die Eltern müssen sich ihrer Verantwortung für die Zukunft ihrer Kinder und damit für den Betrieb der Schulen bewusst werden und eben nicht auf frühe Selektion durch die Grundschulempfehlungen drängen.

(2.) Die *Arbeitsorganisation* wird überprüft. Ergebnis: Die Lehrer haben keine Arbeitszimmer in der Schule; die Schüler keine Lern-, Spiel- und Ruheräume, keine Ateliers, Labors und Werkstätten. Was soll ein normal-sinniger Mensch eigentlich in diesen vier Wänden, genannt Schule, den lieben langen Vormittag anfangen? Geht nicht. Um 13:15 Uhr sind alle auf der Flucht. – Nun ist die derzeitige Arbeitsorganisation aber das Ergebnis einer Schulbau- und Schulreformpolitik, die sich seit Jahrzehnten weigert, die ganz normalen staatlichen Schulen als Aufenthalts-, Erfahrungs-, Lebens- und Sinn-Räumen zu errichten und zu betreiben. Sieht man Filme von *reformpädagogischen* Schulen an, dann sieht man vor allem eine besondere Architektur, in der sich Reformpädagogik auch entfalten kann.

(3.) Die *Personalentwicklung* wird intensiviert. Die Lehrkräfte werden nachgeschult, auf neue Aufgaben vorbereitet und motiviert, zusammen mit den Schülern und Studienleitern (bisher Fehlanzeige) effektivere Lern- und Arbeitsformen zu entwickeln. Die Schule wird ihr Arbeitsplatz, mit weniger Lehrstunden und mehr Lernberatung. Das ist jedem Kundigen klar.

¹ Für eine kritische Lektüre des Textentwurfs und nützliche Hinweise mit weiterführenden Formulierungen danke ich Jochen Schweitzer, Bremen.

Und was tut die KMK bzw. was tun die Länder? „Verabschieden“, „in Kraft setzen“, „die Einhaltung überprüfen“ – also nichts.

(4.) *Zulieferer, Kunden und Abnehmer* werden in die Suche nach Problemlösungen *einbezogen*: die Eltern, die Schüler, die Berufsausbildung, die Hochschulen, vor allem die *Schüler*, denn sie sind es ja schließlich, die alle erwartbaren Leistungen erbringen müssen (so in der Schweiz).

(5.) *Qualitätskontrolle und -förderung*. Sie wird sorgfältig und schrittweise eingefädelt: sorgfältiger Umgang mit Ressourcen (Lebenszeit, Intelligenz und Kreativität der Schüler; Arbeitsfähigkeit der Lehrer; Engagement der Eltern); Unterstützungen durch Mentoren und pädagogisch-psychologische Kliniker. Grundsatz: Stärken stärken, Erfolge herbeiführen, Schwächen entdramatisieren und als Veränderungschance begreifen lernen!

(6.) In der in unserem Zusammenhang unzutreffenden Sprache der Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmensberater: Die „Produktlinien“ werden nicht nur auf *Qualität*, sondern auch auf „*Markttauglichkeit*“ ausgerichtet, d.h. Schüler sollen nicht nur gute *Abschlüsse* erzielen, sondern auch die *Anschlüsse* in die Berufsausbildung und ein Studium müssen klappen. Was nützt ein Abschlusszeugnis als „*Fahrschein ins Leere*“? Der Schluss kann aber nicht sein, die schulische Bildungsarbeit am „Markt“ und an beruflicher „*Verwertung*“ zu orientieren! Denn selbst man das wollte: Wer könnte verantwortlich über die bestehenden Chancen und Risiken von Arbeitsmärkten und Berufschancen in welchen Branchen Auskunft geben? Es bleibt dabei: Die schulische Bildung und Orientierung soll *Potentiale* fördern, die sich dann ihre Wege suchen bzw. die als solche nachgefragt werden. Umso wichtiger ist demzufolge die Relativierung von einseitig kognitiv und sprachlich fixierten Bildungsstandards – was besonders der Frankfurter Gehirnforscher Singer kritisiert! – zugunsten von der Förderung von Kompetenzen in anderen Bereichen von Kreativität und gerade auch außerhalb des konventionellen schulischen Bildungskanons!

(7.) Hat die Firma die richtige *Gesellschafter-Verfassung*? Derzeit nicht. Im Großen und ganzen ist es so: Der Staat zahlt die Lehrer, die Ministerien erlassen Lehrpläne (im Zweifel mit einem Parlamentsvorbehalt), die Kommunen zahlen den ganzen Rest an Aufwand für die öffentliche Regelschule (nicht ganz: einige Milliarden Euro müssen von den Eltern für die private Nachhilfe bereitgestellt werden). Stattdessen: Der Schulträger – in Deutschland immer noch die Kommune! – stimmt das schulische Bildungsangebot mit den Erwartungen und Bedürfnissen der Bürgerschaft ab (im deutschen Kaiserreich, einer Zeit gewaltiger erfolgreicher Bildungsexpansion, eine pure Selbstverständlichkeit!) und aktiviert das „*Schulpublikum*“: Schüler-„*Dienste*“, Eltern- und Schulfördervereine, Beiräte, Stifter, Ehemalige, das soziale und kulturelle Umfeld, wie es die Schulen in freier Trägerschaft erfolgreich praktizieren.

(8.) An die Stelle bürokratisch-politischer top-down-Deregulierung tritt die *pädagogisch orientierte bottom-up-Selbstregulierung* und Selbstverantwortung. Die Lehrer organisieren Schulentwicklung und Fortbildung in ihren Schulen – im Unterricht nämlich! – und dokumentieren die Effekte. Das setzt aber eine gemeinsame Verantwortung aller im Kollegium Tätigen für die gemeinsame Aufgabe voraus, viel Engagement über eine 45-Stunden-Woche hinaus (weshalb nicht jeder sich aus objektiven Gründen daran

beteiligen kann), zusätzliches Personal für Planung und Entwicklung. Den Schulleitungen kommt eine Schlüsselrolle zu, ohne dass sie hierzulande darauf vorbereitet und dafür ausgestattet würden.

(9.) Die *Öffentlichkeitsarbeit* muss intensiviert werden, damit nicht weiterhin Schulen einfach so schlecht geredet und Lehrkräfte pauschal diffamiert werden können. Das setzt aber voraus, dass die einzelne Schule ein Leitbild, eine Botschaft hat, worauf sie sich beziehen kann: bei Berichten über Anstrengungen, Präsentationen von Erfolgen, Werbung um Unterstützung bei Defiziten, Organisation von Betriebsbesichtigungen.

(10.) Das Schulprogramm mit seinen Arbeitsvorhaben, Projekten, Exkursionen usw. ist *öffentlich*, die halbjährliche Rechenschaftslegung (der Schüler- und Lehrerleistungen) ebenfalls. Transparenz schafft Vertrauen, Vertrauen schafft Engagement, Engagement führt zu besseren Ergebnissen.

Also: Wie wäre es zur Abwechslung mal mit solchen neuen Standards für die Bildungspolitik? Erst muss mal wieder in die Köpfe der Politiker (und vieler Pädagogen), dass es die Würde des heranwachsenden Menschen ausmacht, sein eigener „Standard“ sein zu wollen, zu dürfen, zu müssen.

Genau dies ist das Programm des (viel zu wenig bekannten) reformpädagogischen Schulverbands „*Blick über den Zaun*“ (Memorandum unter www.BlickUeberDenZaun.de). Der Schulverband wurde vor 15 Jahren an der Odenwaldschule ins Leben gerufen – kein Wunder: Geheeb's Motto für seine Schüler war das Pindarsche „Werde der du bist“ –, an einer Schule, deren „Bildungsstandards“ an Altschülern wie Beate Uhse, Daniel Cohn-Bendit und Amélie Fried ablesbar sind: unverwechselbare Charaktere und differenzierte Wege ins Erwachsenenleben ermöglichen zu helfen. Die aktuelle Liste der Abschlüsse vom letzten OSO-Termin zeigt: Hauptschulabschluss, erweiterter Hauptschul- und Realschulabschluss, Versetzung nach Klasse 11 der gymnasialen Oberstufe, Abschluss mit dem schulischen Teil der FH-Reife, FH-Reife mit Gesellenbrief (Metallbauer oder Schreiner), allgemeine Hochschulreife, Abitur zugleich mit CTA-Prüfung – verteilt auf 60 Schülerinnen und Schüler, alle unter einem Dach. Es war bisher aus Oberhambach nicht zu hören, man vermisse nationale „Bildungsstandards“ oder benötige andere als die eigenen... Und am Salem College in Überlingen sind die nationalen Standards längst durch die des internationalen Baccalaureats abgelöst worden.

Deshalb liest sich auch das „*BlickÜberDenZaun*“-Memorandum nicht nur wie das Credo der *Pädagogik vom Schüler aus*, sondern auch als eine *pädagogische Selbstverständigung von Lehrern*, wenn sie sich Rechenschaft geben wollen, wie sie das Eigenrecht des jungen Menschen zu den Normierungen der Leistungsstandards (um die es sich ja in Wahrheit handelt) ins Verhältnis setzen wollen, um dem jungen Menschen jetzt gerecht zu werden und zugleich sein Potential herauszufordern; wie sie junge Leute fördern und fordern wollen, um sie zu Leistungswilligkeit und Leistungsfähigkeit zu führen (was unsere Lehrkräfte mal im Sport abgucken sollten!); mit einem Wort: wie sie ihre pädagogische Aufgabe „im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ verstehen – wie es der Weimaraner Reformpädagoge und Gymnasialdirektor Ludwig Gurlitt formuliert hatte – und nicht zur Bedienung von Leistungsnormen im Versetzungs- und Berechtigungswesen verkommen lassen wollen.

Vier Bereiche sind für die „ÜberDenZaun“-Blicker als *bindende Selbstverpflichtung* zentral:

(1.) *Individuelle Förderung und Herausforderung*: Wie denken und lernen Kinder? Welche Wege gehen sie dabei? Wo brauchen sie Hilfe und Unterstützung? Wie können sie eigenständig, erfolgreich und selbstverantwortlich werden? Wo sind sie belastet und benachteiligt? Hilft die Schule, Blockaden abzubauen? Arbeitet sie ausreichend mit den Eltern zusammen?

(2.) *„Erziehender Unterricht“ und Bildung*: Unterricht erzieht – ohne Zeitdruck und Stress – zu Schlüsselqualifikationen durch Anleitung zu Genauigkeit, Ausdauer, Sorgfalt, durch planvolles und flexibles gemeinsames Problemlösen und Üben; Schule bildet durch das helfende Miteinander, die Horizonsweiterung durch Differenzierung der Interessen, durch Freude am Gestalten und Verantwortung.

(3.) *Schule als Gemeinschaft, als Ort der Einübung in demokratisches Handeln und Leben*: Was wird vorgelebt? Welche Räume der Ernsterfahrung bestehen? Wie können Solidarität und Hilfsbereitschaft, Empathie, Zuwendung und Mitleid praktiziert und erfahren werden?

(4.) *Reformen können nur „von innen“ und „von unten“ gelingen*: durch die gemeinsame Arbeit an Profilen, die Nutzung der Gestaltungsfreiheiten, gegenseitige Hospitationen, externe Evaluierung, Kooperation mit anderen Schulen „über den eigenen Zaun hinweg“. – Ihr Plädoyer richtet sich vor allem gegen eine Materialisierung und „Kapitalisierung“ von Bildung, gegen einen verkürzten Bildungs- und Qualitätsbegriff, gegen eine out-put-Orientierung des Lernens, gegen eine zunehmende Tendenz zu zentralen Prüfungen und Kontrollen, und sie treten ein für die Verwirklichung der pädagogisch förderlichen, durch Unterricht erziehenden, durch Erziehung bildenden Schule im Dienste der jungen Leute und unseres Gemeinwesens.

Diese Schulen machen Ernst mit dem, was die KMK-Expertenkommission zu den wichtigsten *Konsequenzen der Einführung der Bildungsstandards* gezählt hat: die Individualisierung der Hilfen für die Schülerinnen und Schüler, damit alle die Mindeststandards erreichen, sowie die Öffnung der einzelnen Schule für die Entwicklung ihres spezifischen Bildungsprogramms auf der Grundlage eines möglichst allgemeinen Kerncurriculums.

Die Politik missachtet derzeit die Arbeitsergebnisse der Klieme-Kommission und verkehrt die *Zielsetzungen ins Gegenteil*. Bildungsstandards in der ihnen jetzt konkret angesonnenen Funktion sind für die Schüler eine Quelle von Schulverdruss, von Berufsverdruss für die Lehrer, für die Eltern von Politikverdruss, und vor allem in hohem Maße demokratieschädigend, denn sie vermitteln die Erfahrung der Ohnmacht – gegen Elternrecht, gegen pädagogische Berufsexpertise, gegen Befunde der Wissenschaft, gegen die berechtigten Wünsche der jungen Leute.

Was macht man in einer Wissenschafts- und Wissensgesellschaft, wenn deren politisch Verantwortliche beratungsresistent sind?

Ulrich Herrmann, geb. 1939, Dr. phil., Professor (em.) für Pädagogik an der Universität Ulm;
Anschrift: Engelfriedshalde 101, 72076 Tübingen;
Email: uherrmann-tuebingen@t-online.de

Inhalt:

Offensive Pädagogik:

Ulrich Herrmann

**Alternativen zum Schwindel mit „Bildungsstandards“
– Ein Zehn-Punkte-Programm**

Statt sich in rhetorischen Wendungen zwischen Lehrplänen und Standards zu erschöpfen, sollten Bildungspolitik und Schulreform sich an konsequenten und konkreten Zielen orientieren, wie sie z.B. von der Initiative „Blick über den Zaun“ entwickelt wurden und umgesetzt werden. Dies würde den bei den „Standards“ propagierten Zielen besser entsprechen als die hektische Verschärfung von Prüfungen.

Erschienen in: Die Deutsche Schule 96 (2004), H. 2